

versuchten, harrt noch vergebens ihres Wiedererstehens. Gewöhnliche Erscheinungen auf Hörnum sind aus dem Sande hervorragende Schiffstrümmer und in der Sonne bleichende Knochengerippe. Was aber heute sichtbar ist, pflügt morgen wieder mit Sand bedeckt zu sein in diesem räthselhaften, geheimnißvollem Lande. Wo im vorigen Jahrzehnd auf grüner Wiese das Vieh weidete, nistet in diesem vielleicht auf hoher Düne, im langen Sandrocken, die Möwe, und im folgenden wird möglicherweise in derselben Gegend der Fisch in seinem Elemente spielen. An der Stelle, wo man gestern nur eine öde Sandbank sah, zerschellt heute vielleicht ein herrliches Schiff und morgen streicht die Welle so ruhig über den Ort, als ob dort nichts vorgefallen wäre. Der Inselriese hält daher die Halbinsel Hörnum für ein ödes, unheimliches Land, in welchem Stürme und Fluthen, die Unholde der Nacht und die Boten des Todes, die Herrschaft haben, und nur selten und ungern verirrt sich sein Fuß in diese wüste Gegend. Einst war es aber anders dort. Vor dem Jahre 1436 war die südwestliche Halbinsel Silts der fruchtbarste, am meisten bevölkerte Theil der Insel und grenzte der Sage nach bis nahe an die Insel Amrum, so daß zur Zeit der Ebbe eine Verbindung zwischen Hörnum und Amrum bestanden haben soll, ähnlich derjenigen, welche noch jetzt zwischen Amrum und Föhr stattfindet. Die Einwohner Hörnums waren, den ältesten Nachrichten von ihnen zufolge, wohlhabend und glücklich. Als eine furchtbare Seuche, der schwarze Tod genannt, die nördlichen und westlichen Länder Europas verheerte und diese Geißel Gottes auch die Insel Silt heimsuchte, blieben die Bewohner Hörnums von derselben verschont. Während die übrigen Einwohner der Insel mehrentheils weggerafft wurden, das Feuer in den meisten der ehemaligen Wohnstätten Silts erloschen war, der Gottesdienst in fast allen Kirchen Nordfrislands aufgehört hatte, sah man zwischen den Hügeln Hörnums, aus den Wohnungen der Alt-Rantumer wie früher den Rauch emporsteigen, hörte man noch sonntäglich den Glockenklang von der Westseefirche auf Hörnum her. Durch die Fluthen von 1354 und 62, *Manntränk* genannt, verlor die Insel Silt wiederum einen großen Theil ihrer noch übrigen Bevölkerung, namentlich wurden die Drißchaften Steidum, Wendingstedt und List ganz durch dieselben verwüstet. Nur die südwestliche Halbinsel Silts, das glückliche Hörnum, scheint auch in diesen Zeiten des Unglücks wenig gelitten zu haben, konnte selbst durch seine überflüssigen Bewohner einen Theil der verwüsteten Gegenden der Insel wieder bevölkern. Als die Deiche der Insel durch jene Fluthen zerstört waren, begannen die mannhaften Alt-Rantumer sofort für sich einen Deich, den sogenannten Schellpottdeich, um ihre Wiesen zu ziehen, während die übrigen Einwohner der Insel kaum vermögend waren, durch die einstmalige Mitte der Silter Marsch den jetzt nur noch in Bruch-